

# Longo mai



Wir sind hier vor dem Versuchsgelände der ETH. Mit öffentlichen Geldern wird Gentechnik betrieben, die dem einzigen Zweck dient, Exklusivrechte auf die Welternährung zu erschleichen.

Das Argument, nur durch diese Forschung könne man die bald 9 Mrd. zählende Menschheit ernähren, ist durch den Weltagrarbericht genau so widerlegt wie die Behauptung, industrielle Landwirtschaft sei der bäuerlichen überlegen.<sup>1</sup>

Die Schlussfolgerung des Weltagrarberichtes lautet: Weiter wie bisher ist keine Option. Die Verknappung der Ressourcen wie Boden, Wasser und Energie zwingen zu einem Umdenken. 70% aller Hungernden leben in ländlichen Gebieten der armen Länder. Die Bekämpfung des Hungers muss also dort ansetzen. Die ländliche Bevölkerung braucht Zugang zu Boden, Wasser, Saatgut, Produktionsmitteln und Wissen.

Es wird dringend nötig, öffentliche Gelder in eine Forschung, zu stecken die die kleinbäuerliche Landwirtschaft in die Hungerbekämpfung einbezieht. Mit Gentechnik passiert das Gegenteil. Es wird Saatgut getestet, das sich diejenigen, die hungern, nicht leisten können.

Saatgut wurde über hunderte von Generationen entwickelt, verbessert, getauscht, verschenkt und an unterschiedlichste Regionen sowie ökonomische Bedingungen der Bäuerinnen und Bauern angepasst. Es trägt die Erinnerung von tausenden von Jahren in sich.

Dieses Weltkulturerbe benutzen die grossen Agro- und Chemiekonzerne, bearbeiten es und erklären es dann als ihr geistiges Eigentum. Sie wollen sich Monopolstellungen sichern und mit der Welternährung Profite sowie Renditen machen. Die Regierungen der Länder, wo die Konzerne angesiedelt sind, helfen ihnen dabei. Im Wettlauf um Profite, Einflussphären und billige Nahrungsmittel spielen folgende Hebel eine wesentliche Rolle:

Erstens: Die Gentechnik. Sie ist ein Mittel, um Patente auf Nahrung zu erhalten. Und während die ETH noch viel Geld dafür ausgibt, haben sich die Grenzen der Machbarkeit bereits gezeigt: Fast 90% der Anbaufläche von GVO befinden sich in nur 5 Ländern, davon sind 4 auf dem amerikanischen Kontinent. Es werden nur vier Kulturpflanzenarten gentechnisch genutzt, und 90% aller gentechnischen Manipulationen beziehen sich auf Resistenzen gegen Spritzmittel und Schädlinge.<sup>2</sup> Das von den Konzernen selbst gesteckte Ziel der Ertragssteigerungen konnte nicht wie vorgesehen erreicht werden. In einem Patentantrag schreibt Monsanto selbst: dass die Erfolgsrate, gentechnisch veränderte Pflanzen zu verbessern gering ist, die Vorhersagbarkeit der Effekte eines Gens auf die Pflanze und die Umwelt nicht möglich sowie, dass es einen Mangel der Kontrolle über das Gen gibt.<sup>3</sup> Dieses Erkenntnis hindert die Konzerne natürlich nicht daran, ihren Genschrott den Bäuerinnen und Bauern anzupreisen bzw. ihnen aufzuzwingen.

Zweites Mittel: Patente auf Leben. Da die Konzerne mit der Gentechnik nicht so voran kommen wie gewollt, versuchen sie mehr und mehr auch Patente auf Pflanzen, Tiere, Zuchtmethoden, und Gensequenzen anzumelden. Obwohl sowohl der deutsche Bundestag als

auch das Europaparlament eine Willenserklärung verabschiedet haben, dass sie keine Patente auf Leben wollen, sind bisher keine verbindlichen politischen Schritte erfolgt. Bis zum Ende des Jahres 2014 wurden bereits 2000 Patente auf Pflanzen und Tiere erteilt.

An einem Beispiel möchte ich die wahren Ziele der Biotechnologie-Forschung und die Wirkung von Patenten zeigen. Den Forschern von Syngenta gelang es, die Gene für das Blühen des Reises zu identifizieren und abzusondern. Darauf erhoben sie einen Patentanspruch. Da es ohne Blüte keine Frucht gibt, hätte Syngenta über diese Gene die Kontrolle über die gesamte Reisproduktion der Welt gehabt. Und Syngenta ging sogar noch einen Schritt weiter und beanspruchte die Gensequenzen für die Blüte in 39 anderen Nahrungspflanzen u.a. Weizen und sogar für Pflanzen, die wir noch nicht entdeckt haben. Das heisst, es ging Syngenta bei der Forschung nicht um die Welternährung sondern um die Erlangung eines Gen-Monopols.

Dieses Patent wurde aufgrund massiver Proteste von Syngenta selbst zurück gezogen. Aber eine aktuelle Entscheidung der grossen Beschwerdekammer des Europäischen Patentamtes über ein Patent auf Brokkoli von Monsanto öffnet jetzt die Tore für derartige Ansprüche. Das EPA entschied, dass obwohl Verfahren der konventionellen Züchtung nicht patentiert werden dürfen, Pflanzen und Tiere, die aus einer solchen Zucht stammen, sehr wohl patentiert werden können.<sup>4</sup> Das kann dazu führen, dass die Weiterzucht und das Verwenden von Samen fast aller Nahrungspflanzen nur mit Genehmigung und gegen Gebühr an den jeweiligen Konzern möglich ist.

Ein drittes Mittel, den Saatgutmarkt zu beherrschen bzw. noch gar nicht vorhandene Märkte zu erschliessen, ist der Sortenschutz. Er hat seine Berechtigung, um dem Züchter seine Arbeit zu bezahlen und den Bäuerinnen und Bauern die Qualität des Saatgutes zu garantieren. Jetzt wird er dazu missbraucht, kleine und mittlere Züchter über Auflagen und zusätzliche Anforderungen vom Markt auszuschliessen, denn die geforderten Kriterien zur Zulassung einer Sorte sind ausschliesslich auf Industrielandwirtschaft und industrielle Verarbeitung ausgerichtet, die Nachweise und Eintraggebühren nur von finanzkräftigen Unternehmen zu erbringen.

Die Auslegung dieses Regelwerkes ging in Kolumbien so weit, dass 80% allen Saatgutes nicht mehr verwendet werden durfte, weil es nicht registriert war. Das Dekret musste schliesslich aufgrund von Massenprotesten und Straßenblockaden im ganzen Land „eingefroren“ werden. Dennoch wurden in 3 Jahren 4tsd. Tonnen Reissaatgut vernichtet.

Weltweit werden 70% aller Nahrungsmittel durch Kleinbäuerinnen und Kleinbauern produziert. Sie verwenden ihr eigenes, über Generationen verbessertes und angepasstes, Saatgut. Für die Saatgut- und Agrochemiekonzerne bedeutet dies „Verlust an zukünftigen Gewinnen“. Deshalb versuchen sie alles, um diesen riesigen, noch gar nicht vorhanden Markt zu schaffen.

Dazu bedienen sie sich des vierten Mittels: der WTO, verschiedener Freihandelsabkommen oder bilateraler Verträge. Diese führen, wie vorhin am Beispiel Kolumbiens gezeigt, zur Verdrängung des bäuerlichen Saatgutes. Kleinbäuerinnen und Kleinbauern dürfen ihr eigenes Saatgut nicht mehr verwenden und werden per Gesetz gezwungen, Saatgut zu kaufen, das sie in den Hunger treibt.

Die Skrupellosigkeit, mit der alle vier Methoden ein- und durchgesetzt werden führt zu einer starken Zuspitzung des Kampfes um das Saatgut und der Landwirtschaftspolitik.

Lebensmittelskandale, hormonbelastetes Wasser, antibiotikaresistente Keime, sich erschöpfende Ressourcen, sterile Böden, Hunger und Armut sowie damit verbundene Flüchtlingsströme haben zum Nachdenken geführt. Die sensiblere Öffentlichkeit, Menschen auf der Suche nach unabhängiger Ernährung, Vertragslandwirtschaft, Biobauern, Organisationen und Netzwerke bewirken eine andere Praxis.

Die Erfahrungen von Longo Mai im Engagement für bäuerliches Saatgut zeigen, dass wir Konkretes in der Praxis aufbauen konnten. Ob erfolgreich oder nicht, ob Teilerfolg oder Scheitern mit dem politischen Einsatz, bei jeder Aktion haben wir neue, dynamische, oft lebensfrohe Menschen gefunden, mit denen zusammen wir Schritte zur Rückgewinnung unserer Lebensgrundlagen gehen können. Dass dabei sehr viele junge Menschen sind, stimmt mich optimistisch.

Das Netzwerk ist breit, bunt und altersübergreifend. Saatgut muss Gemeingut bleiben, die Macht der Konzerne eingeschränkt werden. Wenn die Politik versagt, ist die Zivilgesellschaft gefragt.

Also: Setzen wir uns gemeinsam ein, dass keine öffentlichen Gelder für Gentechnikforschung verwendet werden. Verhindern wir Freisetzungen jeder Art.

Unterschreiben wir die Petition gegen Patente auf Leben, nehmen wir Unterschriftenbögen mit und zeigen den verantwortlichen Politikern, dass wir nun endlich verbindliche Schritte von ihnen erwarten, um die Patentierung von Leben zu unterbinden.

Unterschreiben wir die Volksinitiative für Ernährungssouveränität und sammeln Unterschriften dafür. Die Schweiz hat den Weltagrarbericht unterschrieben, jetzt müssen auch Umsetzungen für eine zukunftsträchtige und gerechte Ernährungspolitik folgen.

Lassen wir es nicht zu, dass TTIP, CETA und TISA abgeschlossen werden.

Und verhindern wir Saatgutregelungen, die bäuerliches Saatgut kriminalisieren.

Udo Schilling

Longo Mai

<http://www.prolongomai.ch> für Udo Schilling

---

<sup>1</sup> „Wege aus der Hungerkrise“ Zukunftsstiftung Landwirtschaft S4, 22 und 23; <http://www.weltagrarbericht.de>

<sup>2</sup> „Handbuch Agro-Gentechnik“ Christoph Then, oekom München 2015, S12-13

<sup>3</sup> Patentanmeldung Monsanto WO 2004/ 053055, ähnliche Äusserungen von Syngenta-Forschungschef Lawrence in „Die Welt“ 29.11.2014

<sup>4</sup> Siehe: <http://www.no-patents-on-seeds.org>